

Die Klöster, welche wir an erster Stelle behandeln, stellen gleichzeitig auch das beste Verbindungsglied zwischen Schloß- und Kirchenbauten her, denn auch die Klöster waren im Allgemeinen befestigte Plätze.

Gleichwie man im Alterthume die geheiligten Stätten und Tempel an möglichst gesicherten Orten anlegte, sie wohl auch mit starken Mauern und Vertheidigungsthürmen umgab, so schützte auch das Christenthum sein Gotteshaus — im Occident namentlich in den unruhigen Zeiten des Mittelalters — gegen feindliche Überfälle. Im Orient hatte das Christenthum von jeher die erbittertsten Verfolgungen zu leiden; aber nur um so härter im Kampfe und widerstandsfähiger wurde es. Um der Beschaulichkeit ungestört nachhängen zu können und den Verfolgungen aufs beste zu entgehen, suchten die Anhänger der neuen Lehre die unwirthlichsten Gegenden als sichere Verstecke auf. Derart entwickelte sich mehr und mehr das Einsiedler- und Mönchsleben. Die ältesten Klöster und Kirchen erscheinen in Serbien, Griechenland, am Balkan, in Kleinasien, namentlich auch in Armenien und Georgien auf felsigen, schwer zugänglichen Höhen oder in engen Schluchten errichtet.

Ganz auf dieselbe Weise entwickelte sich das Christenthum in den Donaufürstenthümern, einschließlich der Bukowina, in welcher letzterem Gebiete es wohl erst zu Beginn des XIII. Jahrhunderts Eingang fand. Auch hier gelangte das Klosterleben überall zu hoher Blüte, dann allerdings zu einer gewissen Verwilderung; es entstanden so viele Klöster, sowohl für Mönche, als für Nonnen, daß die weitaus größere Zahl dieser Anstalten, und zwar in der Bukowina im Jahre 1785 36 von 40, in Rumänien aber seit dem Jahre 1864 ungefähr die Hälfte der sich auf rund 300 belaufenden Klöster und klösterlichen Einsiedeleien (schituri) aufgehoben wurde.

Bei vielen Klostergründungen knüpft die Sage an fromme Einsiedler an. Als Beispiel sei das im oberen Thale der Woroneß gelegene ehemalige Kloster gleichen Namens erwähnt, das der Fürst der Moldau, Stefan der Große, im Jahre 1488 auf die Bitte des Eremiten Daniel gegründet haben soll. Dieser Einsiedler, der erste Iqumen oder Klostervorsteher in Woroneß, an einer Außenwand der Klosterkirche abgebildet und noch jetzt beim Volke sehr verehrt, soll ehemals in einer aus dem Felsen gehauenen Zelle am Abhange des nahen Falkensteins gelebt haben. Eine ähnliche Felsenwohnung, die sogenannte *Chilie in poatră*, welche vollständig die Form der griechisch-orientalischen Kirchen mit Pronaos, Naos und Sanctuarium, sowie einige der nie fehlenden Wandnischen und, ein Stockwerk unter dieser Anlage, eine Zelle besitzt, liegt im Putnathale unweit des heutigen Klosters Putna. Es gibt ferner eine Anzahl entlegener Gegenden im Gebirge, welche noch jetzt den Namen „Einsiedelei“ (*Zahastria*) führen: so die kleine Erweiterung im oberen engen Putnathale, etwa drei Kilometer vom Dorfe Putna entfernt,